

WONCA for beginners

Lohnt sich der Europäische HausärztInnenkongress für einen Schweizer Durchschnittspraktiker?

Niklaus Brändli

Ein eindrückliches Referat einer englischen Hausärztin und wertvolle Begegnungen mit unseren europäischen KollegInnen liessen mich um vieles reicher in meine Praxis nach Winterthur zurückkehren.

Zwei Freunde und ein Artikel im PrimaryCare [1] waren meine Motivation, mich im März für den WONCA-Kongress anzumelden. Wenig später beschlichen mich erste Zweifel: Ist es klug gewesen, mich für Fortbildung in einem fremden Land zu entschliessen? Wie werde ich mich mit den vielen fremden KollegInnen verständigen können? Was soll ich aus dem riesigen Angebot von Präsentationen und Workshops auslesen? Kann ich zusätzlich zum Kongressbesuch auch etwas vom fremden Land sehen, etwas von der neuen Stadt mitnehmen?

Begegnungen an der «welcome reception»

Ein leichtes Unbehagen liess mich auch am Eröffnungsapéro im Burghof von Ljubljana nicht los. Die mitgereisten KollegInnen aus der Schweiz hatte ich mehrheitlich schon begrüsst, aber am Apéro standen noch gut tausend weitere Personen! Zum Glück trugen alle den «badge» mit Namen und Herkunftsland. Die slowenischen Gastgeber taten das Möglichste, dass wir uns durchmischten und wohl fühlten. Sie begrüsst uns überaus warm und herzlich, hiessen uns mit Ansprachen, Gesängen und Theater willkommen. Ich tauschte ein paar Worte mit Irina Moiseeva, einer um etliche Jahre jüngeren Professorin für Hausarztmedizin aus St. Petersburg. Dann unterhielt ich mich mit Bernhard Panhofer, einem Kollegen aus einer Landpraxis in Österreich mit Lehrauftrag an der Uni Wien. Ihm versprach ich, am Freitag in seinen Workshop zu kommen. Ich war gespannt darauf, zu erfahren, was es heisst, Familienkreise zu zeichnen.

«More important than life and death»

Im grossen Auditorium sass Gordana Zivcec als «Chairman» und stellte uns ihre Kollegin und Freundin aus England, Iona Heath, vor. Das Thema des ersten Vortrages lautete: «More important than life and death». Die Referentin war augenblicklich als Hausärztin erkennbar und als solche spürbar. In einem enorm bewegenden und berührenden Vortrag berichtete sie uns über eine unheilbar kranke Frau, von deren Stärken sie viel gelernt habe. Sie mahnte uns, den Fokus einmal weg von Prävention hin zur Endlichkeit des Lebens zu richten: «How we live matters more than when we die». Sie gliederte ihren Vortrag in die Kapitel «The nature of ethics», «The denial of death», «The gift of death» und «The challenge for us». Mit vielen philosophischen Zitaten, u.a. aus Werken von John Berger, stützte sie ihre Thesen, liess uns nachdenken und staunen. Es scheint notwendig, dass wir uns als ÄrztInnen erinnern: Sterben sei Teil des Lebens, nicht des Todes. Würde im Sterben verleihe dem ganzen Leben Würde. Sie verglich die Situation des Malers, der eine dem Tod geweihte Person portraitiert, mit der Situation des Arztes am Sterbebett. Wer von beiden schaut und wer wird angeschaut? Wir sollten nicht wegsehen, sondern hinschauen, meinte Iona Heath, und kam auf ihre schwer krebserkrankte Patientin zu sprechen. «She needed me to look into her eyes and not to flinch ...».

Die engagierten Worte waren gekennzeichnet von grosser Sensibilität und Wertschätzung gegenüber ihrer Patientin, aber auch von Rücksicht gegenüber ihren ZuhörerInnen, die vielleicht nicht dieselben Ansichten und Erfahrungen hatten. Ich selber konnte mich vorbehaltlos mit der Referentin identifizieren. Wie eine feine Resonanz klangen in mir Erinnerungen an eigene Patienten an. Der Vortrag sorgte dafür, dass ich mich in höchstem Mass als Mensch und Hausarzt angesprochen fühlte. Ich war von diesem Moment an bereit, mich mit voller Konzentration auf das Abenteuer WONCA 2003 einzulassen – ohne Zweifel und Skepsis. Ich wollte zuhören und aufnehmen. In einigen Workshops konnte ich sogar meine Hemmungen bezüglich der fremden Sprache ablegen. In den Pausen traf ich meine Freunde aus der Schweiz, da durfte ich auch einmal auf schweizerdeutsch austauschen, sozusagen sprachlich tief durchatmen.

Begegnung mit Iona Heath

In einer solchen Pause des letzten Kongress-tages trafen wir Iona Heath zum Kaffee. Gerne erinnere ich mich, wie wir zu fünft um das runde Tischchen standen und hörten, wie ihr Vortrag entstand. Sie plante einen dreimonatigen Praxisurlaub und widmete die Zeit je zur Hälfte der Literatur und ihren Kindern. Was dabei herauskam, kann die Leserin vielleicht ahnen. Iona Heath lachte darüber und verabschiedete sich von uns in Richtung des nächsten Workshops!

Bilanz

Nicht nur wegen der ebenso charismatischen wie charmanten Ärztin aus London hat sich der Kongress für mich gelohnt. Meine Bilanz ist durchwegs positiv.

Ein individueller Stadtrundgang am Mittwoch und eine kleine Biketour am Freitagabend liessen mich genug von Slowenien sehen, um den Wunsch entstehen zu lassen, hierhin zurückzukehren.

Literatur

1 Glenck U. «We in Zurich ...». PrimaryCare 2002;2:506–9.

Médecine et littérature

C'était un grand vieillard, sec, de droite stature,
La faux du temps avait entaillé sa figure;
Mais, bien plus que les ans, les pensers obstinés
Avaient marqué leur pli sur ses traits ravinés.
De ses cheveux blanchis les indociles mèches
Au feutre à larges bords faisaient partout des brèches,
Neigeaient sur les revers et sur le haut collet
D'un paletot tombant plus bas que les mollets.
Ses sourcils emmêlés, sorte de ronce grise,
Couvraient d'étranges yeux, comme aux hommes d'église
On en voit quelquefois, pour qui le temporel
N'a pas plus de secrets que le spirituel.
Et de fait, des sommets où le renom se fonde
Il regardait souvent au-delà de ce monde.
Il était bienfaisant; on le disait bourru,
Et même assez peu tendre au client accouru.
Quoique l'on ne citât, de ce que la richesse
Compte de favoris ainsi que la noblesse,
Pas un seul cabinet plus hanté que le sien.
C'était ce qu'on appelle un grand praticien.

*Amédée Dechambre, docteur en médecine de la Faculté de Strasbourg, né en 1812.
Tiré de Chereau A. Le Parnasse médical français, Delahaye, Paris, 1874.*